

MANIFEST

Hin zu einer neuen Sorgsamkeit

Konsolidierte Fassung Frühling 2016

AutorInnen: Beat Ringger (BR), Iris Bischel (IB), beide Denknetz; Lilian Fankhauser (LF), Christine Michel (CM), Annemarie Sancar (AS), alle drei WIDE Switzerland



Wie kann das sein: Die Menschen haben in den letzten hundert Jahren ihre Arbeitsproduktivität gewaltig gesteigert, sind reich an Gütern, an Kenntnissen, an Vernetzung, an Maschinen und Infrastruktur und eigentlich an freier Zeit für Musse, Erholung, Netzwerke. Trotzdem stehen viele Menschen unter hohem Zeit- und finanziellem Druck. Die Rede von Mangel und Knappheit prägt unser Handeln. Knappheit ist nicht für alle gleich, trifft auch nicht das gleiche Gut, so „fehlt“ Zeit zum Beispiel nicht für alle aus dem gleichen Grund und nicht alle können sich Zeit „dazukaufen“ durch abtreten gewisser Arbei-

ten. Wenn es darum geht, sich um Kinder, um Kranke, um Betagte und Behinderte zu kümmern und sich „freiwillig“ zu engagieren für das Gemeinwesen, braucht es aber Zeit, eine Zeit, die auch als wertschöpfend verstanden und entsprechend „vergütet“ werden sollte. Denn dabei handelt es sich um Tätigkeiten, die das „Menschliche“ ausmachen, Orte wo „Lebenswerte“ produziert werden! Wie kann das sein: Eine klitzekleine Minderheit häuft unglaubliche finanzielle Reichtümer an, Reichtümer die aus einem Gewinn stammen, der von allen erwirtschaftet worden ist? Klar, ein Teil davon wird investiert in Technologie, Arbeitsplätze, Produkte. Aber ein grosser Teil geht in die Taschen derjenigen, die darüber entscheiden, wer wie viel bekommt und mit welchem Rechtsanspruch man diesen Anteil einfordern könnte.

Dieser Sorglosigkeit des wachstumsfixierten Kapitalismus, der immer tiefere Gräben in unserer Gesellschaft hinterlässt, wollen wir endlich Sorgsamkeit entgegensetzen. Denn es ist ganz und gar unmöglich, sich nicht um Kinder, um Kranke, um Betagte und Behinderte zu kümmern. Sorgearbeit (oder Care-Arbeit) gehört schlicht zu jedem Leben – und wir plädieren für eine Kontinuität der Sorgsamkeit statt kapitalistischer Krisenpolitik: Sorgsamkeit ist Teil des guten Lebens ebenso wie ein verfügbares Einkommen und ausreichend freie Zeit. Und damit implizit genügend zeitliche und finanzielle Ressourcen, um Care-Arbeit befriedigend leisten zu können.

Wir gehen nicht nur davon aus, dass es möglich ist, wir sind auch dezidiert der Meinung, dass es notwendig ist, alle Gewinne anders zu verteilen: Und zwar rückverteilen von oben nach unten. Doch wo fängt es an und aufgrund welcher Tätigkeiten? Wie und wo wird darüber entschieden? Was meinen wir, wenn wir sagen: „gerechter verteilen“? Voraussetzung für die Bearbeitung dieser Fragen ist der Blick auf Care-, bzw. Sorgearbeit, die Arbeit also, die direkt zwischenmenschlichen „Lebenswert“ produziert.

Bloss rund 10% der Care-Arbeit wird entschädigt (Pflege und Betreuung in Gesundheits- und Sozialwesen, Schweiz 2010). Entsprechend der sich verändernden gesellschaftlichen Bedingungen und politischen Kräfteverhältnisse verschiebt sich aber die Grenze zwischen bezahlt und unbezahlt geleisteter Care-Arbeit. Um die Bedeutung dieser Grenze für die Sorgsamkeit zu begreifen, müssen wir immer wieder hinter die moralischen Verengungen von Care-Arbeit blicken und die normativen Standardisierungen erkennen, die uns daran hindern, die Organisation dieser Tätigkeiten als selbstverständlich wahrzunehmen. Danach müssen wir der Frage nachgehen, wer bei der Verteilung von Wohlstand welche Rolle spielt, wer was regelt und nach welchen Massstäben dies passieren soll, wenn die Grundrechte das leitende Prinzip sein sollen. Denn eines ist sicher: Keine Erwerbsarbeit ist



möglich ohne die Reproduktion der Care-Arbeit. Care muss nicht zwingend staatlich organisiert sein, dennoch trägt der Rechtsstaat die Verantwortung dafür, die Grundrechte von allen auf Schutz und Sicherheit zu garantieren – und dazu gehört selbstverständlich auch Care.

Vier Voraussetzungen dafür sind unabdingbar:

1. Gute öffentliche Care-Dienste

Sie schaffen Sicherheit für alle in der Schweiz Wohnenden, weil alle wissen, dass auch sie umsorgt werden, wenn sie es brauchen. Gute öffentliche Care-Dienste machen es möglich, dass sich Kinder, Eltern, Angehörige und Freunde so viel um ihre Kinder, Eltern, Angehörigen und Freunde kümmern können, wie das mit ihren eigenen Lebensansprüchen vereinbar ist. Ohne schlechtes Gewissen.

2. Die Aufwertung der bezahlten Sorge-Arbeit

70 % der Erwerbsarbeit im Gesundheits- und Sozialbereich werden von Frauen geleistet (Schweiz, Bundesamt für Statistik, 2010; Mascha Madörin: Care Ökonomie, in: Bauhardt, Christine (2010): Gender and

Economics, VS Verlag, S. 81-104.). Und viele von ihnen, von der Putzfrau bis zur Chefärztin, arbeiten unter enormem zeitlichen Druck, häufig schlecht bezahlt und unter grossem emotionalen Druck.

3. Eine neue Familien- und Sozialpolitik

Wenn die Pflege-, Erziehungs- und Betreuungsarbeit, überhaupt die Sorge für andere, als materielle und kulturelle Wohlfahrtsproduktion sozialpolitisch endlich eine Rolle spielt, dann bedeutet dies auch endlich eine Abkehr von der klassischen Arbeitsteilung in den Haushalten – hin zu neuen Konstellationen gesellschaftlicher Solidarität jenseits der traditionellen Geschlechterkonzepte.

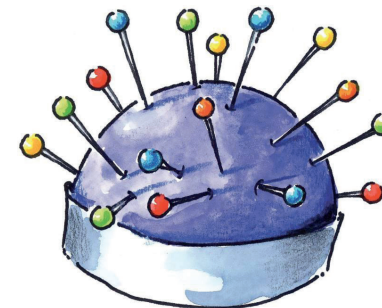
4. Die Reduktion der Erwerbsarbeitszeit

Und schliesslich plädieren wir für eine generelle Reduktion der (Erwerbs-)Arbeitszeit, denn nur mit zusätzlichen zeitlichen Ressourcen wird es möglich, neue Konzepte der Solidarität zu etablieren: Denn wenn wir uns alle nebst der familiären Care-Arbeit auch gemeinschaftlich engagieren (Freiwilligenarbeit) und alle genügend Zeit haben für die persönliche

Entwicklung, dann, und erst dann, sind wir in einer sorgsamen und einer gerechten Gesellschaft angekommen.

Deshalb plädieren wir für ein anderes umfassendes Verständnis von Arbeit, das die Care-Dimension mit einschliesst. Care ist zentral und macht es aus, dass Menschen unter einander in Beziehung treten. Care ist die Art und Weise wie Menschen untereinander verkehren und somit auch die Basis gesellschaftlichen Lebens schlechthin.

Unser Aufruf gilt der guten Sorgsamkeit!



Die obigen vier Punkte sind stärker ineinander verflochten, als es auf den ersten Blick erscheint. Dies zeigt auch die untenstehende Fokussierung auf vier Handlungsfelder mit ganz unterschiedlichen Akzenten - je nach AkteurInnen und ihren jeweiligen Positionen und Rollen in der Gesellschaft.

Für Gewerkschaften

Bezieht die Erkenntnisse der Care-Ökonomie und die ganze Arbeit – also auch die nicht kommerzialisierbare und daher nicht als lohnrelevant erachtete – in Analysen, Strategien, Handlungen und Forderungen ein! Care-Arbeit ist kein exotisches Nebenprodukt des feministischen Denkens, sondern unsere Gesellschaft strukturierende Arbeit, die, einmal sichtbar gemacht, auch in den Strategien Niederschlag finden muss. Die Personalverbände und die Gewerkschaften rufen wir dazu auf, sich neben dem monetären Lohn auch um den sozialen Lohn (Vgl. dazu „Der Soziale Lohn“ von Beat Ringger, Februar 2016) zu kümmern, der unter anderem darin besteht, gute öffentliche Care-Dienste in Anspruch nehmen zu können. Dass bestimmtes Arbeiten nicht marktförmig organisiert und

formalisiert werden kann, dennoch aber wesentlich zum Lebensstandard beiträgt, fordert die gewerkschaftliche Organisationslogik heraus. Es ist dringend nötig, dass diese Debatte geführt wird, insbesondere auch in Hinblick darauf, dass immer mehr Care-Arbeit ins Informelle verschoben und so auch aus dem Blick der Gewerkschaften verdrängt wird. Auch die Debatte um Arbeitszeit-Reduktion muss kritisch beleuchtet werden.

Für die Politik

Die ganze Arbeit ins Blickfeld nehmen. Nicht nur auf Baustellen, in Fabriken, oder Banken wird gearbeitet. Care-Arbeit muss entsprechend ihrem Volumen berücksichtigt werden. Der Reichtum muss rückverteilt werden, damit der Staat genügend Ressourcen für gute öffentliche Care-Dienstleistungen und für die optimale Vereinbarkeit von Erwerbsarbeit und Care-Arbeit zur Verfügung hat. Jede familienpolitische Forderung ist kritisch zu beleuchten, denn nicht selten handelt es um verkappte wirtschafts- oder sparpolitische Massnahmen in der Verkleidung einer konservativen wertepolitischen Diskussion. Die Politik ist auch dazu aufgerufen die Wirkung von

Budgetverschiebungen auf die öffentlichen Care-Leistungen hin zu überprüfen und Konsequenzen zu ziehen.

Für die Medien

Investigativer Journalismus heisst auch hinter Verschleierungstaktiken zu schauen und familienpolitische Loblieder zu entwirren, es heisst die Care-Dienstleistungen aus wirtschaftlicher Perspektive in Bezug zu anderen Wirtschaftsbereichen zu stellen, klar zu machen dass keine Care-Arbeit ohne Zeit, ohne Energie, ohne Aufwand und keine Erwerbsarbeit ohne die Voraussetzung von Care-Arbeit geleistet werden kann. Medien, die einen kritischen Wachstumsdiskurs führen, kommen nicht umhin, immer wieder und in den unterschiedlichen Zusammenhängen auch die Care-Frage zu stellen.

Für Care-Arbeitende, Pflegende und Betreuungsabhängige

Gemeinsam gilt es sich einzusetzen dafür, dass ihre Arbeitsbedingungen gute Care-Arbeit zulassen. Es ist schlimm, nachts schweissgebadet aufzuwachen, weil man am Vortag gestresst war und sich zu wenig Zeit für die Sorgen und Schmerzen einer Patientin nehmen konnte. Das ist

nicht menschenwürdig. Dafür, dass sie faire Löhne erhalten. Es ist nämlich nicht einsichtig, warum ein Banker das X-fache einer Betreuerin in einer Kindertagesstätte bekommen soll. Ganz und gar nicht. Erwachsene Pflege- und Betreuungsbabhängige (auch künftige) rufen wir dazu auf, sich auf politischer Ebene und in den Organisationen für gute Arbeitsbedingungen und grosszügige Zeitressourcen stark zu machen.

Interessanterweise ist es nämlich so: Wenn wir uns für gute öffentliche Care-Dienste einsetzen, sichern wir die Voraussetzung

für eine sorgsamere Welt. Denn dann sorgen wir dafür, dass der erforderliche Teil des Reichtums mit klugen Instrumenten und Politiken aus den Finanzmärkten und den Sphären der Spekulation abgezogen wird und in care-wirtschaftliche Tätigkeit fließen kann.

Auch deshalb müssen wir dafür sorgen, dass es anders wird. Denn anders muss es werden.

